

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 22

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 22

Basel, 2. Juni

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Kriegs- und Buchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Die Zerstörungen in Nordfrankreich. — Vom Gebirgskrieg. (Schluß). — Arbeitslose Mannschaft. — Bücherbesprechungen.

Anzeige.

Mit Nr. 23 vom 9. Juni übernimmt Herr Oberst-Korpskommandant Eduard Wildbolz in Bern die Redaktion des Blattes.

Alle Zusendungen, welche den redaktionellen Teil desselben betreffen, sind direkt an ihn zu richten,

Korrekturen, zu rezensierende Bücher, Abonnementsbestellungen und Adreßänderungen an Benno Schwabe & Co, Verlag in Basel.

Der Weltkrieg.

3. Der Kraffteinsatz.

Was in diesem Kriege noch jeweilen am schwierigsten festzustellen gewesen ist, war der Kraffteinsatz, der bei den verschiedenen Kämpfen und Schlachten stattgefunden hat, die Heeresstärken, die sich bei diesen Aktionen gegenübergestellt haben. Hieran sind verschiedene Umstände schuld. Fürs erste vermeidet es jede Partei, und zwar je länger je mehr, ihre bei einer Operation beteiligte Truppenzahl in den offiziellen oder offiziellen Berichten zu nennen oder auch nur die Meldungen so zu gestalten, daß hieraus die Truppenbeteiligung und damit die aufgewendeten Zahlenstärken rekonstruiert werden könnten. Dazu kommt, daß beim Ausbruch des Krieges und bei der Ueberführung der Heere aus der Friedensgliederung in die Kriegsgliederung durch die Einstellung von Reserve-Landwehr- und Landsturmtruppen und ihre Zusammenfassung zu Reserve- und Ersatzeinheiten eine solche Umwandlung in den sonst bekannten und gemutmaßten Formationen eingetreten ist, die es außerordentlich schwer, fast unmöglich gemacht hat, dauernd auf dem laufenden zu bleiben. Sodann sind während der langen Dauer des Krieges mit den neu ausgebildeten Truppen nicht nur die schon bestehenden Formationen, Korps, Divisionen usw. ausgefüllt und in ihren durch Gefechts- und Krankenverluste geschwächten Beständen wieder ergänzt worden, sondern man hat unter teilweise starken Organisationsänderungen ganz neue Heereseinheiten geschaffen und die bestehenden in ihrer Zahl vermehrt. In dieser Beziehung sei hier nur daran erinnert, daß die deutsche Division, die ursprünglich

einen Bestand von zwei Infanteriebrigaden mit je zwei Regimentern gehabt hat, bei Neuschöpfungen und sonst auch in eine solche umgewandelt worden ist, die an Infanterie nur noch drei Regimenter zählt, denen man aber eine verhältnismäßig starke Artillerie und zahlreiche Maschinengewehre beigibt. Es sei aber auch daran erinnert, daß je nach Umständen ganze Einheiten aus der Front zurückgenommen und in Retablierungsquartiere versetzt worden sind, gar nicht zu sprechen von den Versetzungen und Verschiebungen von einer Front zur andern, aus einem bisherigen Operationsgebiet in ein neu entstandenes, die gar nicht immer nur ganze Heereseinheiten betroffen haben, sondern auch ver einzelnte Truppenteile. Bei dieser Mannigfaltigkeit der Neubildungen, Umformungen und lokalen Verschiebungen ist es auch ein höchst problematisches Unterfangen, aus Verlust- und Gefangenenangaben nachträglich eine Ordre de bataille konstruieren zu wollen; das schon aus dem Grunde, weil in diesen Listen, eben um dem Gegner keine Anhaltspunkte zu bieten, wohl der Truppenteil angegeben wird, nicht aber die Zeit und der Ort des Todes, der Verwundung oder Gefangennahme. Es ist eben in allen diesen Beziehungen nicht mehr, wie es 1866, 1870/71 und auch noch 1877/78 gewesen ist, wo die Heeresleitungen in ihren Berichten viel weniger zurückhaltend gewesen sind, die Kriegsgliederung sich von der Friedensgliederung nicht stark entfernt hat und während der Kriegsdauer kaum geändert worden ist.

Neben anderm wird in den beiderseitigen Berichten als ein Hauptergebnis der Schlachten und Kämpfe zwischen Lens und der Suippe der große Kraffteinsatz und Kraffverbrauch hervorgehoben, den beide Gegner zu leisten gezwungen worden sind. Dabei weist die deutsche Berichterstattung darauf hin, daß der große britische wie französische Kraffteinsatz zu den erreichten Erfolgen in einem großen Mißverhältnis stehe, während die Ententeberichte besonders den Verbrauch an strategischen Reserven unterstreichen, zu dem die deutsche Heeresführung durch die britischen und französischen Offensivoperationen nördlich der Straße von Bapaume nach Cambrai und östlich der von Soissons nach Laon gezwungen worden ist. Nach der deutschen Auffassung sind von der britischen Heeresleitung schon

Anfang Mai etwa 44 Divisionen eingesetzt worden, wovon 12 Divisionen zum zweitenmal. Von der französischen Seite hat man volle 53 Divisionen in den Kampf geworfen und im weiteren Operationsverlauf noch auf frische Reservedivisionen gegriffen. Alle diese Streitkräfte haben vor den deutschen Linien unverhältnismäßig starke Verluste erlitten, so daß einzelne Divisionen als fast ganz aufgerieben, andere bis zur Hälfte oder bis zu einem Drittel verbraucht angesehen werden können. Für den deutschen Einsatz und Verbrauch wird von der Gegenseite folgende Rechnung aufgestellt. Deutschland hatte Anfang 1917 an den verschiedenen Fronten etwa 219 Divisionen auf den Beinen, was gegenüber dem Jahre 1916 einem Zuwachs von rund 40 Divisionen gleichkommt. Hievon standen bei Beginn der britisch-französischen Offensive an der Westfront 143 Divisionen, während die übrigen 76 Divisionen sich auf die russische, die rumänische und die mazedonische Front verteilten. An strategischen Reserven verfügte man über rund 50 Divisionen. Infolge der britisch-französischen Offensive hat man von diesen Reserven anfänglich 33 Divisionen und dann noch mehr anbrauchen müssen, so daß eigentlich nur noch fünf Divisionen völlig unberührt sind. Hiezu kommt, daß noch vielfach in der Pikardie, im Artois und in der Champagne verbrauchte Divisionen gegen solche anderer Frontabschnitte umgetauscht worden sind, bei denen die Abnützung eine weniger starke gewesen ist, oder gegen solche, die eine gewisse Retablierungszeit hinter sich hatten. Nimmt man die jetzige Divisionsstärke durchschnittlich zu 10,000 bis 12,000 Mann an, so kann man leicht errechnen, welche Streiterzahlen in den genannten Kämpfen engagiert sind und welcher Kraftverbrauch stattgefunden hat.

Wie schon aus den einleitenden Erörterungen hervorgeht, kann es sich hierbei nur um ganz approximative Zahlen handeln, auch muß die Verantwortlichkeit für ihre Richtigkeit gänzlich denjenigen überlassen bleiben, die sie aufgestellt haben. Besonders skeptisch sind immer die Toten- und Verwundetenangaben aufzunehmen da ihr Betrag anfänglich nur auf einer oberflächlichen Schätzung beruhen kann.

4. Der neue Wechsel im französischen Oberkommando.

Vor wenigen Wochen ist der französischen Regierung durch die Schaffung eines Chefs des Generalstabs im Kriegsministerium eine Organisation gegeben worden, durch die man eine Übereinstimmung zwischen Politik und Kriegführung nach Ziel und Mitteln gewährleisten will. Der neu kreierte Posten sollte der Regierung, vor allem aber dem Kriegsminister ein Beirat und eine Stütze in militärischen Dingen sein und dafür Garantie bieten, daß die Verteilung der Kräfte auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, die Operationspläne und die vorbereitenden Arbeiten im Landesinnern einer zielbewußten Kriegführung entsprechen und diese überhaupt möglich machen. Mit der Berufung General Pétains auf diesen Posten glaubte man der verantwortungsvollen Stelle den richtigen Verweser gegeben zu haben.

Nun ist schon wieder eine Aenderung eingetreten; allerdings nicht in der Organisation, wohl aber in der Person. Durch Dekret vom 15. Mai

ist General Pétain an Nivelles Stelle zum Kommandanten der Armeen des Nordens und des Nordostens ernannt worden, seinen Posten übernimmt General Foch, und General Nivelle wird die Führung einer Armeegruppe übertragen. Es handelt sich also um einen zweifachen Wechsel, um einen solchen im Oberkommando und in der neugeschaffenen Stelle des Generalstabschefs im Kriegsministerium, Posten, denen man sonst im Interesse der Kontinuität in den Anschauungen und Maßnahmen, der persönlichen Beziehungen und des Dienstganges eine möglichst Stabilität in der Besetzung wünschen muß. Allerdings ist der zweitgenannte Wechsel eine direkte Folge des ersten, weil durch Pétains Ernennung zum „commandant en chef“ der Posten des Generalstabschefs im Kriegsministerium frei geworden war.

Ueber die Gründe, die zu einem Wechsel im Oberkommando geführt haben, wird wohl kaum so rasch ausreichende Klarheit zu gewinnen sein. Es können Unstimmigkeiten zwischen dem bisherigen Oberkommandanten und dem neuen Chef des Generalstabes im Kriegsministerium sich ergeben haben, es kann eine Verstimmung wegen des Ergebnisses der Offensive zwischen der Oise und der Snippe aufgekommen sein. Das erstere Motiv wäre begreiflicher als das andere, denn eine Gegensätzlichkeit der Meinungen, noch mehr eine Inkongruenz in den Persönlichkeiten taugen in solch hohen Stellungen der militärischen Hierarchie nichts und bilden immer den Keim für dienstliche Divergenzen. Das hat sich noch stets gezeigt, wenn Führer und Generalstabschef nicht miteinander harmonieren oder sich gar unverantwortliche Persönlichkeiten zwischen beide oder zwischen diese und die Regierung schieben konnten. Das schlimmste Beispiel hiefür bietet das Verhältnis, das sich 1866 zwischen Benedek und seinem Generalstabschef herausgebildet und zu den Niederlagen der österreichischen Nordarmee manches beigetragen hat. Bei einer solchen Lage der Dinge ist ein rascher und tiefer Einschnitt das Beste und klägliches Flickwerk verderblich und verwerflich. Das andere Motiv wäre schlimmer, bedeutete ein Zeichen gespannter Mentalität und erinnerte an den Jakobinismus der großen Revolution, wo eine unglückliche Aktion den Führer nicht nur seine Stelle, sondern auch seinen Kopf kosten konnte oder militärisch gänzlich ungebildete Machthaber den Generälen bestimmte Operationen vorschrieben, ohne für deren Ausgang die Verantwortung zu übernehmen. Damals, 1794, verlangte Saint-Just als Volksrepräsentant bei der Nordarmee die Forcierung der Sambre mit der Begründung: „Die Republik braucht morgen einen Sieg, wählet zwischen einer Belagerung oder einer Schlacht.“ Man wählte eine Schlacht und es kam zu der Niederlage bei Marchiennes. Aber gerade solche Vorkommnisse, das Hineinmischen von Persönlichkeiten, denen die nötige Sach- und Fachkenntnis abgeht, in militärische Fragen, die Anordnung von Operationen, zu denen die militärischen Mittel nicht ausreichen oder noch nicht genügend bereitgestellt sind, die Opferung von Führerpersönlichkeiten als Konzession an irgend eine momentane Strömung, alles das hat man durch die Organisation vermeiden wollen, die dem Kriegsminister einen Chef des Generalstabes beigegeben hat. Denn daß das zur Revolutionszeit übliche Verfahren der schrankenlosen

Einmischung unverantwortlicher Organe in die Kriegführung der jungen Republik keine größeren Nachteile gebracht hat, daran sind nicht zum letzten die unzulänglichen Führungsverhältnisse bei der gegnerischen Seite schuld. Auch bei der preußischen Armee regierten eigentlich zwei Gewalten, der König, der nach vorwärts drängte, und der Herzog von Braunschweig, der zurückhielt. Der König wollte geradenwegs nach Paris marschieren, der Herzog zuerst eine Reihe von Festungen erledigen: das Ergebnis war der klägliche Rückzug nach der Kanonade von Valmy. Die österreichischen Generale wurden vom Wiener Hofkriegsrat so an der Strippe gehalten, daß sie keine Operationsfreiheit hatten und günstige Schlaggelegenheiten, auch wenn sie gewollt hätten, nicht ausnützen konnten.

Wie Pétain und Nivelle, so ist auch General Foch, der nun als Chef des Generalstabes in das Kriegsministerium eingezogen ist, ein Offizier von hohem Verdienst. Er hat sich in den Marne-schlachten bei Fère-Champenoise hervor getan und bei Ypern den deutschen Vormarsch zum Stoppen gebracht. Bei Nivelle, der vor Verdun als Kommandant der 2. Armee im Oktober und Dezember 1916 die Offensive geleitet hat, durch die der Höhenzug von Douaumont wieder in französischen Besitz gekommen ist, berührt sympathisch die Selbstlosigkeit, mit der er aus höchster Stelle wieder in eine zweiten Ranges zurücktritt, eine Erscheinung, die übrigens im französischen Heere nicht selten ist. —t.

Die Zerstörungen in Nordfrankreich.

(Korrespondenz.)

Die Deutschen haben auf ihrem freiwilligen Rückzug im Ancre-Somme- und Oise-Gebiet in weitem Maße Zerstörungen vorgenommen, die dem nachdrängenden Feind den Vormarsch erschwerten. Auch in unserer Presse, besonders der entente-freundlichen, wurde der deutschen Heeresleitung voll Entrüstung Barbarentum vorgeworfen.

Bei Geschehnissen, wie sie sich jüngst in Nordfrankreich zutrug, sollten die Leidenschaften stets aus dem Spiele bleiben; sie wollen nüchtern und rein von dem soldatischen Standpunkt aus gewürdigt sein. Gewiß sind die vorgenommenen Zerstörungen zu beklagen, aber der heutige Krieg hinterläßt überall, wo die schwere Artillerie hinreicht, Zerstörungen. In den jetzt von den Deutschen geräumten Gebieten hatten die englischen und französischen Geschütze und Fliegerbomben längst mit der Zerstörung begonnen und sie vielleicht weit gründlicher verrichtet, als es die Pioniere der zurückgehenden Armee vermochten. Engländer und Franzosen haben seit dem Herbst 1915 nach ihrer eigenen Darstellung zahlreiche Geschütze schwersten Kalibers mit unbegrenztem Munitionsaufwand in Tätigkeit gesetzt und zwar nicht etwa nur gegen die Artillerie und die Gräben des eingedrungenen Feindes, sondern auch gegen dahinter gelegene Ortschaften. Vergegenwärtigt man sich, daß die Schußweite heutiger schwerster Kanonen 30 Kilometer und mehr beträgt, so ergibt sich ohne weiteres, daß bei dem unausgesetzten Feuer zahllose blühende Ortschaften zwischen der frühern und jetzigen deutschen Front bereits vor Beginn des deutschen Rückzuges in Trümmern liegen mußten.

Wenn dann bei einem Rückzug alle militärisch wichtigen, dem verfolgenden Feinde Nutzen gewährenden Objekte jeder Art zerstört werden und außerdem noch zur Verzögerung des feindlichen Vormarsches Hindernisse gelegt, Eisenbahnen, Wege, Kanäle und Brücken unbrauchbar gemacht werden, so ergibt sich von selbst das Bild unglaublicher Verwüstung.

Von jeher hat der Verteidiger einer Stellung deren Vorfeld mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu seinem eigenen Vorteil hergerichtet, also verwüstet. Das von den Deutschen besetzte und durch Verschanzungen gesicherte nordfranzösische Gebiet, überhaupt die ganze Front, ist nichts anderes als eine einzige große Festung. Will man es den Deutschen in ihren neuen Stellungen in Nordfrankreich verdenken, daß sie deren Glacis aufräumten, daß sie zurückführten, was sie an Heeresbedarf jeder Art und an Anstalten hinter der frühern Linie angehäuft hatten? Der heutige Feldkrieg hat mancherlei vom Festungskrieg angenommen, wie andererseits der Festungskrieg vom Feldkrieg. Weil aber Heeresstärke und Waffenwirkung ins Massenhafte, Gigantische im Vergleich zu früher gesteigert sind, so dehnen sich die Abmessungen entsprechend aus. Die heutigen Zerstörungsmittel verursachen Verwüstungen, wie sie die Welt noch nie erlebt. Die Grundzüge militärischen Handels sind gleichwohl dieselben geblieben.

So sehen wir denn auch, daß der Verteidiger einer Festung stets bestrebt war, dem Feinde die Festsetzung im Vorgelände zu erschweren, sich daher nicht scheute, dieses durch Ueberschwemmungen ungangbar zu machen und die Vorstädte niederzubrennen. Bedenkt man, daß zur napoleonischen Zeit die Angriffsbatterien nur 1500, 1000, ja 500 Meter, 1870/71 vor Paris auch noch im Durchschnitt nur 4000 Meter von den Festungswerken entfernt angelegt wurden, daß andererseits der Verteidiger, weil er über die heutigen Sprengmittel nicht verfügte, außerstande war, so umfangreiche und gründliche Zerstörungen vorzunehmen, wie heutigen Tags, so ist ohne weiteres ersichtlich, daß Umfang und Art der Zerstörungen sich im Vergleich zum heutigen Kriege damals in engeren Grenzen halten mußten. An einer Scheu, Zerstörungen vorzunehmen, hat das aber nicht gelegen.

Napoleon trug keine Bedenken 1809 die Unterwassersezung des 40 km breiten Gebietes zwischen Etsch und Brenta anzuregen, um die Etschlinie auch mit schwachen Kräften halten zu können. Am 7. Juni 1813 befiehlt er Davoust, Hamburg, dessen Wälle völlig vernachlässigt waren, zu einer starken Festung auszubauen. Hiezu fordert er: Niederlegung aller Häuser auf dem Wall und auf dem Glacis, sowie derjenigen, die sich auf dem Platze einer noch anzulegenden Zitadelle befinden, desgleichen Vorkehrungen für umfangreiche Ueberschwemmungen im Vorgelände. Unter den Augen des Kaisers wurde während des Waffenstillstandes Dresden behelfsmäßig zur Festung ausgebaut. Auf dem linken Ufer ließ Napoleon zwar die Vorstädte der Altstadt nicht abbrennen, sie aber zur Verteidigung einrichten. Jeder Soldat weiß, daß solches nicht gerade zur Erhaltung der Baulichkeiten beiträgt.

Zu Beginn des jetzigen Weltkrieges haben die Belgier nicht gezögert, im Vorgelände von Antwerpen und Namur umfangreiche Zerstörungen